

Zur Dachgestaltung

Autor(en): **Hess, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **31 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

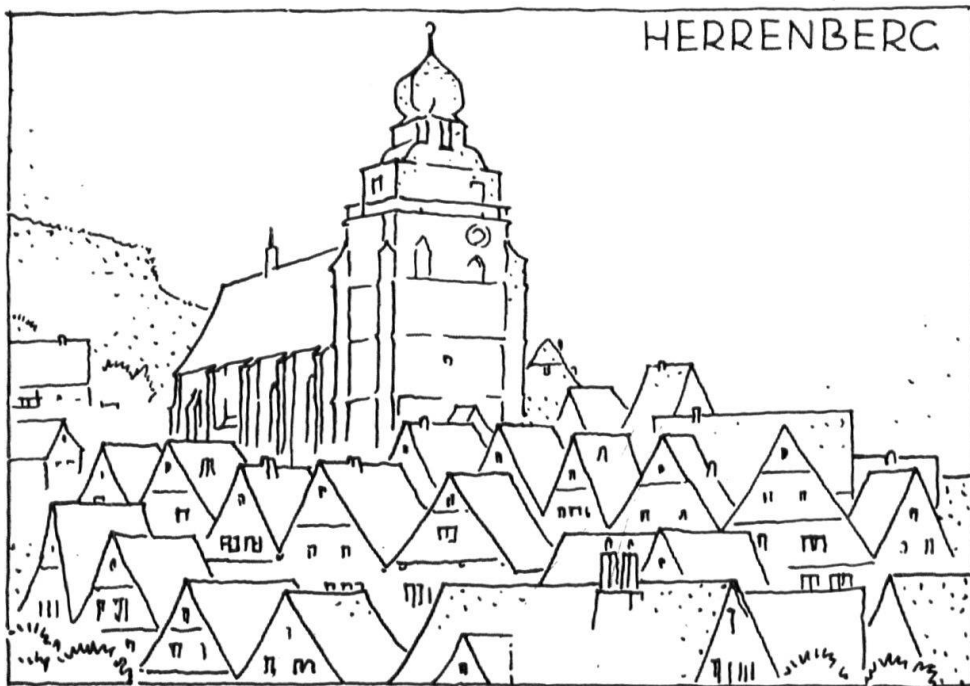
Die Dachgestaltung

Zu den stärksten Reiseeindrücken in fremden Ländern gehören auch für uns industrialisierte Europäer stets noch die Werke der Architektur, die Städte, Dörfer, Gehöfte, Hütten, Stützmauern und Brücken. Alle diese Bauwerke sprechen davon, wie fremdes Material fremden Lebensgewohnheiten und andern klimatischen Verhältnissen angepasst und zu einer anders gearteten Kultur geformt wurden. Es hat etwas Beglückendes, auf unsern Ferienreisen in der römischen Campagna etwa das steile Strohdach der Hirten, in den Bergländern das schwachgeneigte Schindel- und Steinplattendach der Alphütten und in Afrika das ganz flache Dach über den aus getrocknetem Lehm gebauten Häusern zu sehen. Wir erstehen uns dann wohl eine Tonvase, eine Glasperlenkette oder eine Negerplastik, um die Daheimgebliebenen mit diesen Zeugen einer anderen Volkskunst zu erfreuen. Wir bedenken aber dabei wohl kaum, dass diese primitiven Dinge uns so beglückt haben wegen ihrer Sinnfälligkeit. Es ergeht uns dabei wie den Kindern, die das mit den raffiniertesten Mitteln hergestellte Spielzeug beiseite schieben und um das primitivste Spielzeug ihre Phantasie spinnen. Denn nur was sinnfällig, also dem Sinne gemäss geformt ist, wird in uns die Note anschlagen, die wir künstlerisches Erleben nennen. Das ist in allen Lebensäusserungen so, doch gewiss am stärksten in der bildenden Kunst.

Um nun auf unser Thema, den Hausbau und im speziellen die Dachgestaltung zu kommen, ist zunächst zu betonen, dass die Gestaltung des Daches von der Art des Deckmaterials abhängt. Die Beschaffenheit des Materials bedingt ein steileres oder flacheres Dach. Stroh- und Tonziegel verlangen eine steile, Schiefer- und Steinplatten eine flache Neigung des Daches. Unterschiede der örtlichen und klimatischen Verhältnisse führen wieder zu Differenzierungen in der Gestaltung mit ein und demselben Material. Im Süden Europas wird man dem Tonziegeldach eine flachere Neigung geben können als im Norden mit seinen acht- bis zehnfach höheren Niederschlagsmengen. Im Hochgebirge verwendet man gern Schindel- oder Steinplattendeckung, da die viel flachere Dachneigung, welche diese Materialien gestatten, ein Abrutschen der schweren Schneemassen und dadurch das Mitreissen der Dachhaut verhindert.

Auch die grössere oder geringere Feuergefährlichkeit kann die Wahl des Deckmaterials bestimmen und zu Differenzierungen in Bedeckungsart und Form führen. Die primitiven Bauernhäuser in Venetien werden zum Beispiel heute noch mit dem billigen Stroh gedeckt und weisen daher ein Steildach auf, während die Häuser der Ortschaften und Städte von alters her mit Ziegeln bedacht, also mit flacherem Dache versehen wurden.

Diese durch Material und Klima geforderten Unterschiede in der Dachneigung erstrecken sich fast immer über grössere Landesteile; Süd und Nord, Alpen und Niederung haben für sich ihre typischen Merkmale. So sind es oft grössere Distrikte, in denen man diese oder jene Erscheinungsform des Daches als orts-



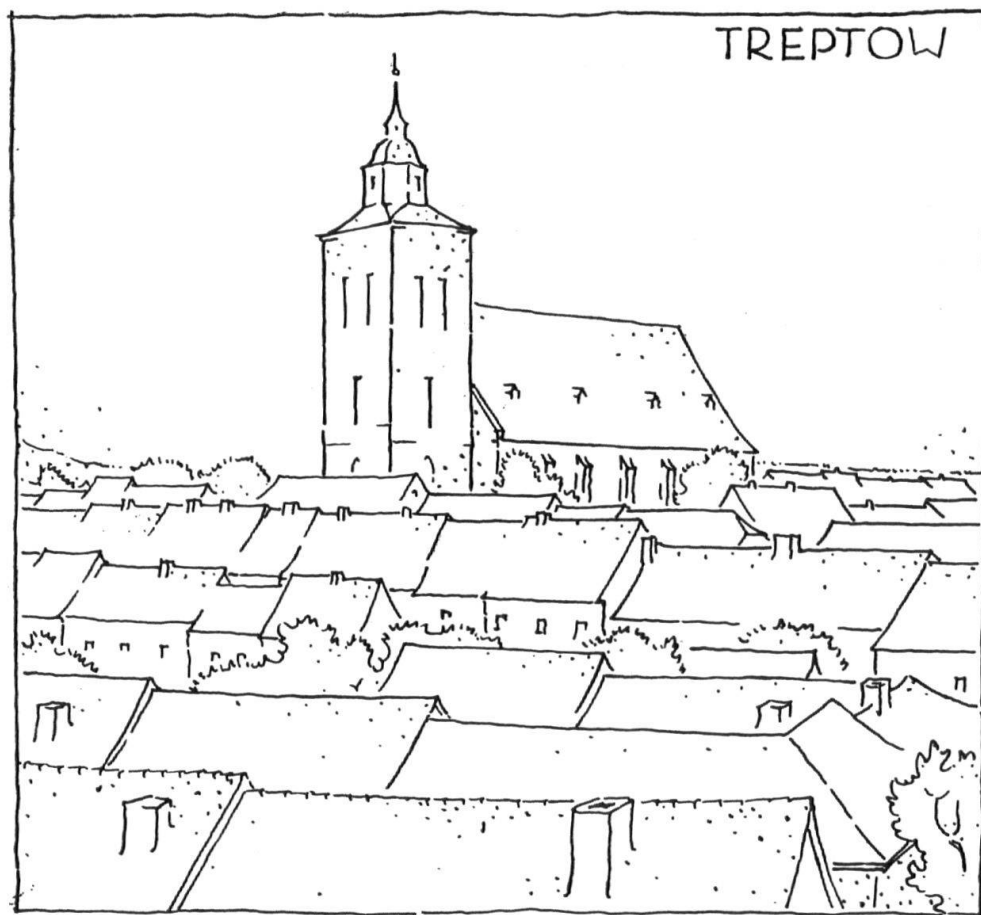
Effet du parallélisme des pignons : tous les pignons sont tournés vers la vallée.

üblich bezeichnen kann. Wir finden noch heute ganze Dörfer oder Städte mit einheitlicher Bedachung.

Die Einheitlichkeit bezieht sich dabei auch auf die Konstruktion des Dachstuhles als Sattel- oder Walmdach. Ferner spielt die Bewegungsrichtung der Baukörper eine grosse Rolle: Entweder treffen wir alle Giebel oder alle Traufseiten nach der Strasse gerichtet, oder der Hang ist ausschlaggebend für die Stellung von Giebel und First, indem diese einmal gegen oder mit dem Hange laufen. Dieser aus Material- und Richtungseinheit erwachsene Gleichklang von Farbe, Form und Bewegung übt auf uns die stärkste Wirkung aus.

Der französische Klassiker Durant behauptet einmal: „Selbst ein schlechtes Motiv, zehnmal wiederholt, wirkt gut.“ Ich will mich nicht auf das Glatteis der Kunstästhetik wagen und möchte vorsichtiger nur behaupten: Selbst ein schlechtes Motiv, zehnmal wiederholt, wirkt *stark*.

Der starke Eindruck der rhythmischen Wiederholung lässt sich am eindrucklichsten an einigen Beispielen erläutern. Ein Tannenwald, ein Buchenwald, ein Pinienwald löst bei uns eine weit stärkere Wirkung aus als ein Mischwald. Eine Schar Pinguine, eine Büffelherde oder ein Mövenflug faszinieren uns. In industriellen Werken fesselt uns die mehrfache Wiederholung eines Getreidesilos, ein Turbinenhaus mit gleichmässig angeordneten Dynamomaschinen, selbst ein Leitungsmast mit einer Reihe von Isolatoren. Dasselbe Gesetz der starken Wirkung durch Wiederholung empfinden wir in der Plastik im persischen Bogenschützenfries, im



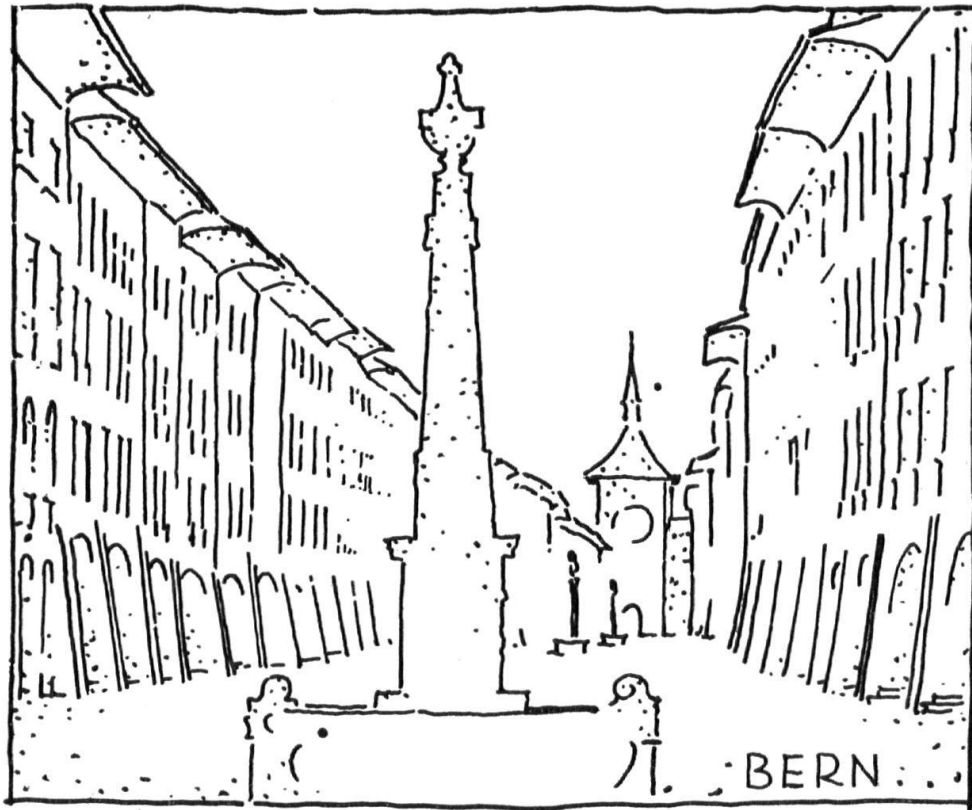
Effet du parallélisme des penchants du toit ; ils suivent tous le mouvement du fleuve.

Parthenonfries und am gotischen Kirchenportal, in der Malerei in den ravennatischen Mosaiken, in den Bildern Giottos, Signorellis und Hodlers.

Und wenn wir schliesslich auf unser Thema kommen wollen, werden wir sehen, dass ein Strassenbild dann am meisten packt, wenn alle Traufen oder alle Giebel gleichmässig zum Strassenraum orientiert sind. Ein Ort- oder Stadtbild wirkt stärker, wenn wir alle Giebel oder alle Firste zum Hang richten. Und dieser starke Eindruck wird noch unterstrichen durch die Einheitlichkeit des Materials. Ueberall erkennen wir die starke Wirkung, hervorgerufen durch den Parallelismus von Form, Farbe und Bewegung.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, erkennen wir nun zum Beispiel die Ursache der katastrophalen Wirkung der Bebauung am Zürichberg. Dieser gottbegnadete Steilhang über Zürich wurde mit einer Häuserkruste bedeckt, welche in sintflutartiger Häufung allen Stilarten, allen Konstruktionen und allen Geschmäckern gerecht werden wollte.

Gewiss, es mögen verschiedene Momente zur Entschuldigung dieser Katastrophe in der Baukunst um die Jahrhundertwende angeführt werden. Da war zuerst die



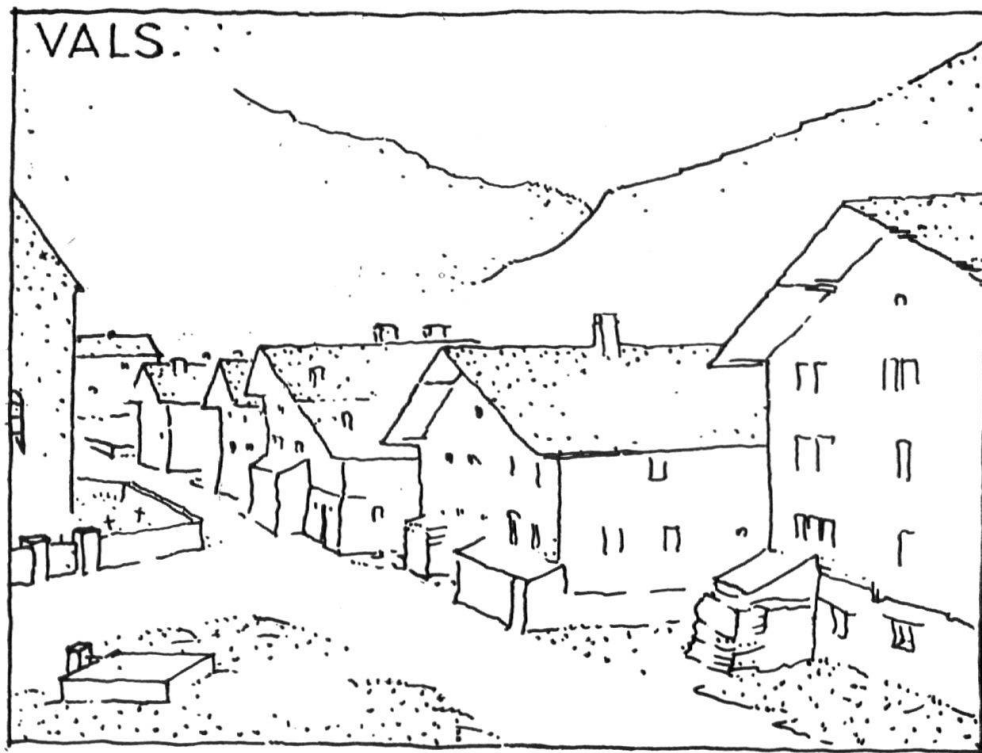
Effet du parallélisme des penchants du toit dans une rue de Berne.

Eisenbahn, die auf billige Art ermöglichte, fremdes und fremdländisches Baumaterial herbeizuführen. Dann wurde durch die Gewerbefreiheit die handwerkliche Fähigkeit stark herabgemindert. Und nicht zuletzt wurden durch ein übersteigertes Selbstgefühl und den Drang nach individueller Gestaltung das Geschmäcklerische und die falsch verstandenen Reiseindrücke des Bürgers zu sehr berücksichtigt.

Man kann da allenfalls darüber hinweggehen, indem man die verpasste Gelegenheit bedauert. Aber qualvoll ist es für einen empfindenden Menschen, zusehen zu müssen, wie heute ein zweiter, noch schönerer Steilhang, der Käferberg, dem gleichen Schicksal überliefert wird. Dass dies nicht sein müsste, zeigen die Siedlungen Neubühl und Friesenberg.

Wen trifft die Schuld? Den Bauspekulanten, dem nur Gelderwerb Lebensziel ist, oder den eitlen Architekten, der nur seine neueste Modekreation in das richtige Licht setzen will, oder die Behörden, die zugesehen haben?

Ich wünschte nicht, dass sich die Behörde, welche für das Baugeschehen verantwortlich ist, heisse sie nun Bauvorstand, Baupolizei oder Kunstkommission, in geschmackliche Angelegenheiten einmischen sollte; aber sie müsste den primärsten Regeln Nachdruck verschaffen, vor allem der Regel, dass eine Einheit in die Vielheit gebracht werden muss. Das würde letzten Endes nichts anderes bedeuten als

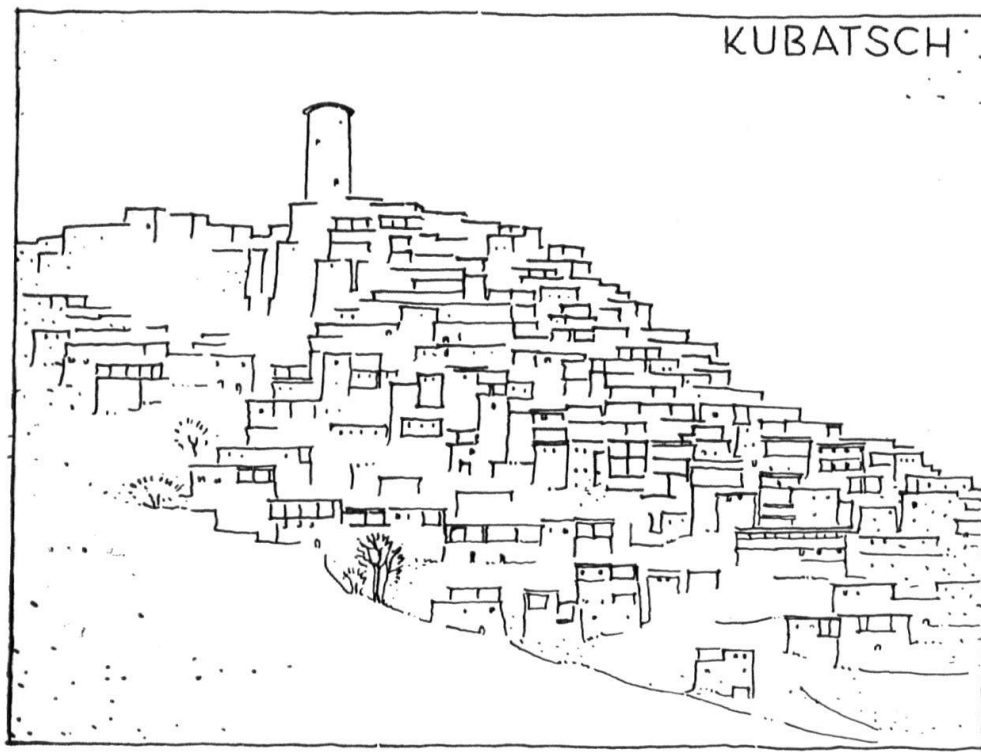


Le parallélisme des pignons dans un village des Alpes.

Stil; denn auch Meisterleistungen verschiedener Konvenienz geben zusammen keinen Klang.

Wir werden niemals wieder zu einer grossen Wirkung in der Baukunst kommen, wenn wir uns nicht zu allererst diesem grossen Gesetz unterordnen wollen, dass eine starke Wirkung nur erreicht werden kann durch den Parallelismus von Form, Farbe und Bewegung. Wenn also sowohl mit flachen, als auch mit Steildächern ein eindruckliches Bild erzielt werden kann, sofern nur die Einheit gewahrt wird, stellt sich uns die Frage, wo der grosse einheitliche Nenner für uns zu suchen sei. Ich glaube nicht, dass diese Frage im Schosse der Vereine mit speziell tendenziösen Bestrebungen gelöst werden kann. Führte die eine Bewegung für das steile Dach durch unkünstlerisch sich gebärdende Mitläufer zu einer an das Unerträgliche grenzenden Altertümelei, so musste die andere Bewegung für das flache Dach auf Abwege geraten durch das rücksichtslose Draufgängertum modischer Konjunkturritter, vielfach noch begleitet von groben Konstruktionsverstössen.

Wir suchen nicht grundsätzlich den bequemen goldenen Mittelweg, aber hier liegt doch bei eingehender sachlicher Prüfung die Lösung des Problems in der Mitte. Wir glauben, dass jener einheitliche Nenner, d. h. die Lösung der Dachfrage, für uns in dem auf das knappste Mass reduzierten, unausgebauten Steildach gegeben ist. Das Dach sollte lediglich als Hausabdeckung gegen Witterungseinflüsse konstruiert und nicht ausgebaut werden. Ein unausgebautes Dach ist heute so empfehlenswert



Le parallélisme des toitures plates dans une ville orientale.

wie je. Die genaue Kalkulation ergibt dieselben Kosten für ein stark ausgebautes Dach, wie für ein volles Geschoss samt dem unausgebauten Steildach darüber. Im unausgebauten Dachraum schafft man sich eine einwandfreie Isolation des obersten Geschosses gegen Kälte und Wärme. Er bietet der Hausfrau Platz, um Wäsche zu trocknen, und den Kindern Raum für ihre Sportgeräte, Schlitten, Ski und den Ping-Pongtisch. Ein Haus mit ruhigen Dachflächen, ortsüblichem Bedachungsmaterial und gleicher Dachneigung bietet Gewähr, dass es sich dem Stadtbilde einfügen wird wie ein ordentlicher Bürger seiner Gemeinde, ruhig, aber bestimmt. Wenn uns überall der Schrei nach Sachlichkeit entgegenschallt, so können wir hier auf den gemeinsamen, sachlichen Nenner hinweisen. Wir sind dann einer grossen, starken Wirkung, ja sogar einer formalen Schönheit gewiss. Um einen Stil als Spiegelung des Zeitgeistes zu schaffen, muss sich aber eine ganze Generation mit aller Kraft einsetzen.

Bei meinen Ausführungen habe ich immer nur eine Gruppe von Bauwerken, und zwar diejenige des Wohnungsbaues, im Auge behalten. Es gibt aber viele Hochbauten, für welche ein flaches Dach aus praktischen oder ästhetischen Gründen empfehlenswert ist. Tiefräumige Industrie- und Kommunalbauten werden vorteilhafter mit Shed- oder Flachdächern überdeckt. Während das steile Stroh- oder Ziegeldach in uns ein Gefühl des Geborgenseins erwecken kann, löst der flach abgedeckte Baukubus in uns den Eindruck des Monumentalen, Repräsentativen aus,

und kann zur Steigerung des Stadtbildes dienen (Mittelbau der Eidg. Tech. Hochschule). Die Anzahl dieser Bauten aber, die aus praktischen, ökonomischen oder ästhetischen Gründen ein flaches Dach erfordern, ist so gering, dass eine Einigung auf diesen Nenner abwegig erscheint und nur ästhetisch zu motivieren wäre. Wir ertragen heute keine Formen mehr, die zur blossen Dekoration historischen Bauten entlehnt oder aber der reinen Willkür entsprungen sind. Der schöpferische Baukünstler wird sich immer bemühen müssen, die Formen zu suchen, welche die neuen Aufgaben und Materialien nach den Gesetzen der Statistik und Dynamik fordern, so wie die alten Meister um den Ausdruck ihrer Konstruktion gerungen haben.

Unter Kultur verstehen wir vor allem Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäusserungen eines Volkes; deshalb ist wohl die erste Forderung an die schaffenden Baukünstler, sich auf den angedeuteten Nenner zu einigen. Es ist die Geschlossenheit, die wir an früheren Kunstepochen so stark bewundern. Sie war auch zugleich der Nährboden, aus dem die starken Individualitäten emporschossen und nicht umgekehrt.

Wenn wir uns dies hohe Ziel zur Richtschnur nehmen, wird die Architektur wieder den ersten Rang unter den Künsten einnehmen, wobei die Malerei und die Plastik ihr wieder dienend zur Seite schreiten werden.

Friedrich Hess, Professor an der Eidg. Techn. Hochschule.

Schwebebahn nach Mattgrat

Von der Bürgenstockhotels A.-G. wird uns geschrieben:

Die als Korrektur bezeichnete Einsendung von Herrn Dr. A. v. Lerber in Nr. 4 des „Heimatschutzes“ legt dar, dass die Schwebebahn nach Mattgrat nicht von Ennetbürgen, sondern von Matt vis-à-vis Weggis ausgehe. Von Weggis nach Matt sei denn auch ein Motorwagendienst eingerichtet. Diese Darstellung bedarf nun zweier Berichtigungen. Da es eine „obere“ und eine „untere Matt“ gibt, die „obere Matt“ als Ausflugspunkt bekannt ist, so ist festzustellen, dass die Schwebebahn auf Mattgrat von der einsam gelegenen „untern Matt“ ausgeht. Von Weggis nach der „untern Matt“ führt selbstverständlich kein **Motorwagen-**, sondern ein **Motorbootdienst**. Wenn die Art der Verkehrsvermittlung zwischen Weggis und der „untern Matt“ Herrn v. Lerber bei seiner Fahrt auf den 770 Meter hohen Mattgrat nicht aufgefallen ist, so dürfte seinem persönlichen Urteil, nach welchem die Aussicht auf Mattgrat derjenigen auf Bürgenstock vorzuziehen sei, kaum grosse Bedeutung beizumessen sein. Der in der Farbe des Berges gehaltene Hammetschwandlift, dieses allgemein bewunderte Bauwerk schweizerischer Ingenieurkunst, den Herr Dr. v. Lerber unästhetisch findet, und der die 1132 Meter hohe Hammetschwand als prachtvollen Aussichtspunkt erschloss, ist nun seit 31 Jahren in ästhetischer Hinsicht unbeanstandet in Betrieb. Er liegt an dem, von unserer Gesellschaft mit grossen Kosten erbauten Felsenweg, den der verstorbene französische Aussenminister Louis Barthou in seinem Buche: „La promenade autour de ma vie“ als den schönsten Höhenweg der Welt bezeichnet. Wenn Herr Dr. v. Lerber weiterhin Wertungsurteile über die zentralschweizerischen Naturschönheiten oder Verunstaltungen von solchen abgeben will, dann nimmt er sich vielleicht besser der den ganzen Vierwaldstättersee verunstaltenden, in der Nähe von Matt gelegenen Steinbrüche an. Unsere Gesellschaft hat so viel zur Verschönerung des von ihr erschlossenen und begründeten Kurortes „Bürgenstock“ und des ganzen Bürgenberggebietes beigetragen, dass sie diese unrichtige und unzutreffende Aeusserung berichtigen darf.